

Der Stoff, der ihm Halt gibt

Fast zwei Jahrzehnte hing der Hildesheimer Peter Gerns an der Nadel. Manchmal war er dem Tod näher als dem Leben.

Die Substitution hat ihm dabei geholfen, das Leben eines Junkies hinter sich zu lassen. Seit 1992 kommt er ohne Heroin aus. Aber wie lange noch? Der einzige Substitutionsarzt der Region Hildesheim steht kurz vor der Rente.

Und dann?

VON CHRISTIAN HARBORTH (TEXT)

UND ANDREAS HARTMANN (FOTOS)

Pötzlich spürt Peter Gerns einen Kopf auf seiner Schulter. „Du darfst hier doch nicht einpennen, die schmeißen uns sonst raus“, sagt er zu seinem Freund. Er fasst ihn an den Armen und schüttelt ihn ordentlich durch, um ihn zu wecken. Doch der Körper des jungen Mannes fällt leblos hin und her. Drumherum tobt das Vergnügen. Laute Musik, hunderte Menschen feiern in der großen Diskothek. Sie bekommen nicht mit, dass gleich neben ihnen ein Leben erlischt. Der Herzschlag verlangsamt sich, setzt schließlich aus. Das Schütteln hilft nicht mehr: Der junge Mann ist tot. Gestorben an einer Überdosis Heroin.

Der Freund, der damals verzweifelt versucht hat, das Leben seines Weggefährten zu retten, sitzt in seiner Wohnung in Hildesheim. Wie schon tausende Male zuvor ziehen die Bilder von einst an seinem inneren Auge vorbei. Der Mann heißt nicht wirklich Peter Gerns. Aber er will seinen echten Namen nicht in der Zeitung lesen. Denn er hat eine lange Karriere als Drogensüchtiger und Dealer hinter sich. Aber er hat es geschafft, den Teufelskreislauf zu durchbrechen und sich eine solide Existenz aufzubauen. Das will er nicht aufs Spiel setzen.

Peter Gerns hat viele Menschen sterben sehen. Und mehrfach hätte er sein Leben beinahe selbst wegen Überdosen Heroin verloren. Wer an der Nadel hängt, braucht im Lauf der Jahre immer mehr Stoff, um der Wirklichkeit zu entfliehen und in den Zustand der Euphorie einzutauchen. Mit der Routine lässt meistens auch irgendwann die Vorsicht nach. „Manchmal haben nur wenige Milligramm zu meinem Tod geführt“, sagt er. Einmal mussten ihn Rettungssanitäter mit Stromschlägen zurück ins Diesseits holen. Dass er heute noch lebt, hat er vermutlich auch der Einführung der Substitution zu verdanken, bei der Abhängige kostenfrei Ersatzdrogen wie Polamidon oder Suboxone verabreicht bekommen. Gerns' Krankenkasse bezahlt seine Behandlung. Er selbst muss sich mit fünf Euro pro Monat beteiligen. Die Substitution soll den Negativ-Kreislauf rund um das Heroin brechen: Beschaffungskriminalität, Prostitution, HIV- und Hepatitis-Infektionen – und zum Schluss nicht selten der Tod.

Peter Gerns hat das hinter sich gelassen. Er lebt heute mit seiner Frau in einer hellen Wohnung im Norden der Stadt. Das Bücherregal quillt über. „Durruti. Leben und Tod des spanischen Anarchisten“ von Abel Paz, Peter Scholl-Latours „Der Tod im Reisfeld“, „Unter Linken“ von Jan Fleischhauer und Wolfgang Leonards „Die Revolution entlässt ihre Kinder“ – Gerns ist ein belesener Mann. Und er macht keinen Hehl daraus, dass ihn die Menschen, die sich auflehnen, gegen den Strom schwimmen, die sich Obrigkeiten widersetzen oder für Schwache eintreten, begeistern. „Ich finde es gut, wenn jemand bereit ist, für seine Ideale zu sterben“, sagt er und streicht über den Rücken eines Buches über den spanischen Revolutionär Buenaventura Durruti, dessen Todesumstände bis heute nicht geklärt sind.

Wenn Gerns seine Geschichte aufschreibe, würde sie sich vermutlich ähnlich spannend lesen, wie viele der Geschichten in seinem Bücherschrank. Vor

allem die wilde Zeit in Berlin, wo sich zu dieser Zeit Linke und Terroristen, Fixer und Prostituierte rund um den Bahnhof Zoo trafen. Dorthin hatte es ihn verschlagen, als die Bundeswehr ihm den Musterrungsbescheid schickte. In Berlin lernte er eine Freundin kennen, die selbst an der Nadel hing. „Du kannst ja gar nicht mitreden“, sagte sie ihm immer dann, wenn er sich über ihre Heroinsucht beschwerte. „Irgendwann konnte ich es nicht mehr hören und habe probiert“, erinnert er sich. Das war der Anfang.

Heute ist Gerns im Großvater-Alter angekommen. Seit fast zwei Stunden will er sich eine Zigarette anzünden, die er schon in der Hand hält. Immer wieder steht er auf, geht unentschieden ein paar Schritte durch sein Wohnzimmer und setzt sich wieder hin. Dabei erzählt er ohne Pause. Zum Beispiel davon, wie sorglos er und die anderen Heroinabhängigen damals mit den Spritzen umgegangen sind. „Die Nadeln haben wir an Streichholzschachteln angespitzt, sauber gemacht haben wir sie meistens mit dem Mund“, sagt er.

Seine Hände und Arme sind so etwas wie Spiegel einer langjährigen Drogenkarriere. Die vernarbten Adern haben sich durch die jahrelangen Verletzungen tief unter die Haut zurückgezogen. Dort, wo sie einst verließen, sind noch die dunklen Punkte der Einstichstellen zu erkennen.

Gerns ist 56 Jahre alt. „Ich kenne viele Abhängige, die dieses Alter nie erreicht haben“, sagt Dominic May. May ist der Geschäftsführer der Hildesheimer Drogenhilfe. Und er ist gleichzeitig Gerns persönlicher Betreuer. Beide kennen sich seit 15 Jahren. Sie pflegen schon fast eine freundschaftliche Beziehung zueinander. Ihre Gespräche drehen sich längst nicht nur um Drogen. „Wir reden auch über Fußball, Politik und Musik“, sagt May. Auch Bernhard Almstedt, Hildesheims einziger Substitutionsarzt aus der Goslarschen Straße, ist fast so etwas wie ein väterlicher Freund für den Ex-Junkie. „Er kennt meine Macken und meine Stärken“, sagt Gerns. Fast könnte man meinen, er rede von seiner heutigen Familie.

An seiner eigentlichen Familie erinnert er sich nicht gern zurück. Manchmal sieht sich Gerns noch als Schüler im Klassenraum stehen. Die anderen Kinder sind adrett herausgeputzt, auf dem Rücken schauen die schmucken Ranzen. Peter Gerns hat seine Schulsachen in einer Plastiktüte dabei. Wenn in anderen Familien die Kinder nach der Schule in ihren Zimmern verschwinden, muss er zu sehen, wo er bleibt. „Ich hatte kein eigenes Zimmer, geschlafen habe ich entweder zwischen meinem Vater und meiner Mutter im Elternbett oder auf dem Sofa“, erzählt er. Sein Bruder stirbt bei der Geburt, die Mutter ist psychisch krank, versucht sich das Leben zu nehmen. Im selben Jahr wird Peter Gerns eingeschult. Und der Vater? „Ich habe ich oft aus der Kneipe geholt“, erinnert sich Gerns und winkt ab. Trotzdem schafft er es, sich in der Schule durchzubeißen. Jedenfalls am Anfang. Die Realschule schließt er noch erfolgreich ab. Aber er rebelliert immer stärker gegen seine Umwelt. Und irgendwann, lange vor der Volljährigkeit, beginnt der Absturz. Im Norden des Landkreises schließt er sich als Heranwach-



Peter Gerns liebt Hildesheim und seine Menschen. Aber der ehemalige Drogensüchtige hat Angst vor der Zukunft.

sender einer Clique an, die oft zu Drogen greift. Gerns und seine Freunde halten sich für Hippies und Linke. „Wir haben in Hildesheim gegen die NPD und auch gegen Franz Josef Strauß demonstriert“, erinnert er sich. Auf dem Sofa im Elternhaus legt er sich immer seltener zum Ruhen nieder. Er schläft bei Freunden oder auf der Straße. Die Clique ist jetzt seine neue Familie. Aber sie zieht ihn in ein Leben aus Lügen und Gewalt.

Wie so oft ist der Beginn neu und spannend. Mit drei Freunden will er aussteigen. In einem angezahlten VW-Bulli macht sich das Quartett auf den Weg in den Nahen Osten, wo es Freiheit, Wärme und jede Menge Drogen wähnt. Die jungen Männer kommen bis Istanbul, halten sich mit Dealen und kleinen Betrügereien über Wasser. Doch das Abenteuer Ausstieg endet nach wenigen Wochen, als die Jungs aus Deutschland auf echte Gangster treffen, die sie kaltblütig über den Tisch ziehen. Der Trip in den Orient ist nach sechs Wochen aus, ehe er richtig be-

gonnen hat. Zu seinen Weggefährten von damals hat Gerns keinen Kontakt mehr. „Drei von uns sind später Fixer geworden.“ Einer ist schon vor Jahren an einer Überdosis gestorben.

Das Bild des dahinsiechenden Junkies, der nur noch Drogen im Kopf hat, trifft auf Gerns nicht zu. Er hat eine Ausbildung gemacht und viele Jahre in einem Betrieb gearbeitet. Drogensucht, Arbeit, Ehe – all das funktioniert gut nebeneinander. Der gut bezahlte Job stellt sicher, dass er seine Sucht finanzieren kann. Doch ein anderer Teufelskreislauf kommt in Gang: Er braucht immer mehr Stoff, langsam häuft Gerns einen Schuldenberg an, der er nicht mehr kontrollieren kann. Vielleicht wäre als nächstes der Absturz in die Kriminalität gekommen. Doch die Substitution bewahrt ihn davor.

Als Bernhard Almstedt seine Praxis in der Goslarschen Straße 1992 für die Fixer öffnet, um ihnen die Ersatzdroge auszuhandigen, ist Gerns einer der Ersten, der die Hilfe annimmt. Das ist bald 20 Jahre her. Heute betreut der „Vater“ der Hildesheimer Substitution rund 150 Frauen und Männer. Wie viele Heroinabhängige es im Raum Hildesheim gibt, lässt sich nur schätzen. So betreute die Drogenhilfe im Jahr 2009 insgesamt 514 Klienten. 59 Prozent von ihnen nehmen Opioide, dem Opium ähnliche Stoffe. Hierzu zählt auch das Heroin.

Peter Gerns kramt in seiner Wohnung verblichene Schwarzweißaufnahmen aus einem kleinen Karton. Auf den Bildern ist er als junger Mann mit Oberlippenbart zu sehen. Schlank und gut gelaunt lehnt er an dem Arztgebäude und wartet darauf, eingelassen zu werden. Peter Gerns hat Anfang der 90er Jahre viel Zeit bei Almstedt verbracht. „Am Anfang war ich drei bis viermal da“, sagt er. Heute muss er nur noch zweimal die Woche hin. Manche Süchtige schaffen irgendwann den Absprung. Andere müssen die Er-

satzdrogen bis an ihr Lebensende nehmen. Gerns zählt sich selbst zur zweiten Gruppe. Er scheut den Entzug. „Ich werde in ein paar Jahren 60, das tue ich mir nicht mehr an“, sagt er.

Auf den meisten Fotos, die Gerns zeigt, ist er drogenabhängig. Aber auf den wenigsten sieht man ihm das an. Ein gut gelaunter junger Mann im Kreise der Kollegen. Es ist ein Märchen, dass Fixer immer so aussehen, wie Christiane F. und ihre Freunde im Film „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“. Teilnahmslose Gespenster mit eingefallenen Gesichtern, dem Tode näher als dem Leben. Gerns kennt Christiane F. nicht. Aber er war in den 80er Jahren auch dort unterwegs, wo der Film spielt. In Berlin, am Kudamm, in der Drogen- und Stricherszene. Es war in der berühmtesten Berliner Diskothek Sound, der damals modernsten Disco Europas, wo Gerns seinen Freund verlor. Wo ihm der Kopf des Weggefährten auf die Schulter sackte. Ein einziges Passbild zeigt Peter Gerns mit unterlaufenen Augen und eingefallenem Gesicht. Er lacht, als er es betrachtet. „Ich kann mich noch genau erinnern, wann es gemacht wurde“, sagt er. „Wenige Minuten davor habe ich mir gerade einen Schuss gesetzt.“

Das ist Jahrzehnte her. Sein Berater May nennt ihn heute „stabil“. Der Schuldenberg ist getilgt. Sein Leben verläuft in geordneten Bahnen. Aber er weiß, dass er die Ersatzdrogen bis zu seinem Lebensende brauchen wird. „Bei Almstedt sitzen mich jüngere Klienten inzwischen schon“, sagt er amüsiert. Almstedt hat demnächst das Rentenalter erreicht. Wenn er seine Praxis für immer schließt, haben die Süchtigen aus Hildesheim ein Problem. Auch Peter Gerns will lieber nicht an diesen Tag denken. Dann fällt ihm die Zigarette wieder ein, die er schon seit Stunden in den Händen hält. Er zündet sie mit einem Feuerzeug an und zieht den Rauch in seine Lungen. „Hoffentlich drehen sie uns den Hahn nie ab.“

Interview

„Nicht einfach im Umgang“

Dr. Manfred Rabes ist Geschäftsführer der Niedersächsischen Landesstelle für Suchtfragen in Hannover. Er beobachtet, dass immer mehr Ex-Junkies in der Substitution sind – bei gleichbleibender finanzieller Unterstützung durch das Land für deren Betreuung.

HAZ: Die Drogenhilfe Hildesheim befürchtet, die Substitution für ehemalige Heroinabhängige könnte auf der Kippe stehen. Es gibt in Hildesheim nur noch einen Arzt, der die Ersatzdrogen verabreicht. Und der nähert sich dem Rentenalter. Warum will denn niemand diese Aufgabe übernehmen?

Manfred Rabes: Das Klientel ist natürlich nicht ganz einfach im Umgang. Und der Aufwand ist groß. Also steigen eher sozial eingestellte Ärzte ein. Aber dieses Schicksal teilt Hildesheim mit anderen Städten Niedersachsens.

Die Kassenärztliche Vereinigung sagt, landesweit gebe es ausreichend Substitutions-Ärzte. Sie empfiehlt einen Schlüssel von 1:50 – 50 Süchtige auf einen Arzt. In Hildesheim sind es 150.

Das ist natürlich nicht optimal. Aber es gibt eben auch andere Regionen mit einem besseren Schnitt. Die Kassenärztliche Vereinigung bildet ja einen Durchschnitt für ganz Niedersachsen. Und landesweit betrachtet funktioniert der Schnitt. In Hannover zum Beispiel gibt es ausreichend Ärzte, die die Substitution anbieten.

Aber in Hildesheim offenbar nicht. Herbeizaubern kann man die Ärzte ja nicht. Ich kann die Situation auch nur beschreiben, ändern kann ich sie nicht. Für die Sicherstellung sind die Kassenärztliche Vereinigung und die Ärztekammer zuständig.

Wie viele Menschen gibt es denn in Niedersachsen, die in einem der Programme sind?

Es werden immer mehr. Aber die Mittel für sie bleiben gleich. 7000 Frauen und Männer sind derzeit niedersachsenweit in der Substitution. Aber für die Betreuung aller Betroffener stellt das Land nur zwei Millionen Euro zur Verfügung. Die Ärzte werden zusätzlich von den Krankenkassen bezahlt.

Und warum gibt es immer mehr? Gibt es immer mehr Heroin-Abhängige? Nein, die Möglichkeiten zur Substitution sind immer weiter gelockert worden. In den 80er Jahren war es noch vergleichsweise schwierig, einen Platz für die Behandlung zu bekommen. Das hat sich im Laufe der Jahre geändert, als man feststellte, dass mit der Substitution gute Ergebnisse erreicht wurden.

Und trotzdem wollen offenbar immer weniger Ärzte diese Aufgabe übernehmen. Die Mitarbeiterin einer hannoverschen Beratungsstelle hat gerade einen Brandbrief an ihre Kollegen im ganzen Land verschickt. Tenor: Die Substitution ist in vielen Städten und Landkreisen gefährdet. Und nun? Vielleicht sollte man mal darüber nachdenken, neue Anreize für jüngere Ärzte zu schaffen. Viele Substitutions-Ärzte gehen schließlich demnächst in den Ruhestand.

Interview: Christian Harborth



Hilfe für Hildesheims Süchtige: Sara Arab holt eine Flasche Polamidon aus dem Panzerschrank.



Bald im Rentenalter angekommen: Dr. Bernhard Almstedt betreut Peter Gerns seit fast 20 Jahren.